

Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Evangelischer
Regionalverband
Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

17. September 2023
47. Jahrgang
Ausgabe 4



„Es ist gut, dass wir
nicht mehr so breit-
schultrig auftreten“

Der neue Stadtdekan Holger Kamlah
über Pläne und Vorhaben. **Seite 7**

Die „Alle Kinder Bibel“
sensibilisiert für
Vielfalt

Kinder unterschiedlicher Herkunft
sollen sich darin wiederfinden. **Seite 5**

Rat der Religionen:
Nura Frömel als erste
Frau an der Spitze

Die Vertreterin der Bahá'í im
Interview. **Seite 10**



Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

Die Gesellschaft ist das, was wir daraus machen

LEITARTIKEL

Bekenntnisse zur Demokratie sind nicht besonders spannend. Ja, wir sind für Demokratie. Ja, wir tun unsere staatsbürgerliche Pflicht und gehen wählen. Große Begeisterung entlockt uns das alles aber nicht. Nach Jahrzehnten ohne Krieg und Diktatur

erscheint Demokratie als eine Selbstverständlichkeit.

Aber es schleichen sich Zweifel ein. Nur zwei Ländergrenzen weiter ist ein demokratisches Land vom militärisch überlegenen Nachbarn einfach überfallen worden. Ein amerikanischer Ex-Präsident wird wegen Verschwö-

rung gegen den Staat vor Gericht gestellt. Länder wie Polen oder Ungarn setzen rechtsstaatliche Prinzipien außer Kraft.

Noch hält die Demokratie, aber wir sollten uns klarmachen, dass sie kein Naturgesetz ist, und entsprechend sorgsam mit ihr umgehen. In was für ei-

ner Gesellschaft wollen wir leben? Welche ethischen Prinzipien und Werte wollen wir hochhalten? Um solche Fragen geht es auch bei den bevorstehenden Landtagswahlen. Demokratie ist nicht nur ein Kreuzchen auf dem Wahlzettel. Es ist eine Frage des Prinzips. **Seite 2**

Schwerpunkt

Was kommt nach dem Ende der Volkskirche?

Nur noch 12,6 Prozent der Menschen in Frankfurt und Offenbach gehören der evangelischen Kirche an. Die muss sich deshalb in größeren regionalen Einheiten organisieren. Aber Mitgliederzahlen erzählen nicht die ganze Geschichte. **/S.7**



Frankfurt und Offenbach: In diesen zehn Nachbarschaftsräumen will sich die evangelische Kirche ab 2027 organisieren.

→ Gärtnern

Flächen in Gärten umwandeln: Auch Kirchengemeinden machen beim „Urban Gardening“ mit. **/S.3**

→ Kommentar

Das 49-Euro-Ticket hilft nicht nur beim Klimaschutz, es ist auch wichtig für den sozialen Zusammenhalt. **/S.2**

→ Kindheit

Aufwachsen zwischen Hochhäusern und befahrenen Straßen: So leben Kinder in der City. **/S.5**

→ Filmtipp

„Killers of the Flower Moon“: Martin Scorsese verfilmt die Osage-Morde von Oklahoma. **/S.11**

→ Architektur

Neues Gemeindehaus-Ensemble in Offenbach-Tempelsee. **/S.10**

Architekturwettbewerb gestartet

F-WESTEND

Für das Areal der Matthäuskirche an der Frankfurter Messe hat der Evangelische Regionalverband Frankfurt und Offenbach gemeinsam mit dem Hamburger Immobilienunternehmen Becken einen internationalen

Architekturwettbewerb gestartet. Auf der 2450 Quadratmeter großen Liegenschaft zwischen Friedrich-Ebert-Anlage 33 und Hohenstaufenstraße 30-32 soll ein Ensemble aus Kirche und Hochhaus entstehen.

Der Frankfurter Hochhausrahmenplan sieht auf diesem

Grundstück ein bis zu 130 Meter hohes Gebäude vor. Es soll als Büro- und Wohnhochhaus genutzt werden. Die 1955 erbaute Matthäuskirche wird durch einen Neubau ersetzt, der dann „Hoffnungskirche“ heißen soll, wie die evangelische Hoffnungsgemeinde, die ihn nutzt.

KOMMENTAR

Anne Lemhöfer
Redakteurin



Beim 49-Euro-Ticket geht es nicht nur um Klimaschutz, sondern um Zusammenhalt

Alle ärgern sich über die Bahn, die nicht besonders verlässlich auf den Schienen durchs Land rauscht. Aber wir brauchen Züge, für den Nahverkehr und auch für weitere Reisen bis ins europäische Ausland, denn eine klimaschonendere Art der Fortbewegung gibt es nicht – vom Fahrrad oder den eigenen Füßen mal abgesehen. Wir brauchen aber auch viele Menschen, die auf Schienen unterwegs sein wollen. Denn dies ist das beste Argument dafür, endlich richtig in die marode Infrastruktur der Bahn zu investieren.

Deshalb ist es verantwortungslos, das 49-Euro-Ticket in Frage zu stellen oder so teuer zu machen, dass es seinen Zweck verfehlt. Es spricht im Gegenteil alles dafür, die günstige Nahverkehrs-Flatrate für ganz Deutschland als Zukunftsmodell zu etablieren.

Auch in sozialer Hinsicht: Die Friseurin, der Handwerker, die Verkäuferin, die vom Umland nach Frankfurt zur Arbeit pendelt, spart durch die günstige Fahrkarte schnell dreistellige Summen im Monat, erst recht, wenn man die ganze Familie in den Blick nimmt. Das

Deutschlandticket kommt also gerade jenen zugute, die von den aktuellen Krisen besonders getroffen sind: erwerbstätige Menschen mit niedrigen Löhnen in Metropolregionen. Allein das Wohnen verschlingt große Teile ihres Einkommens.

Soziale Teilhabe bedeutet außerdem nicht nur, dass man zum Arbeitsplatz und wieder nach Hause kommt, sondern auch sonst mobil ist, um allen möglichen Aktivitäten nachzugehen: einkaufen, Freunde und Freundinnen oder Verwandte besuchen, Hobbys ausüben. Ohne 49-Euro-Ticket sind diese Wege kostspielig und stellen für Geringverdienenden:innen viel zu oft eine Hürde dar. Das dürfen wir nicht riskieren. Denn gerade, wenn die Zeiten turbulent werden, ist Gemeinschaft wichtiger denn je.

Beim 49-Euro-Ticket geht es also nicht nur um Klimaschutz und somit um die Bewahrung der Schöpfung. Es geht auch um Beziehungen und sozialen Zusammenhalt: Menschen kostengünstig zusammenzubringen, ohne die Umwelt unnötig zu belasten, muss ein gesellschaftliches Anliegen sein.

Demokratie ist mehr als „basta!“ und „zack, zack!“

LEITARTIKEL

In schwierigen Zeiten sind autoritäre und ausgrenzende Parolen verführerisch. Aber damit werden keine Probleme gelöst. Demokratie ist zwar mühsamer, aber der bessere Weg.

VON AMINA BRUCH-CINCAR

Um es gleich vorneweg zu sagen: Die Bibel kennt keine Demokratie. Sie kennt unter anderem die Monarchie, die Gott eher widerstrebend zulässt, weil er weiß, welche Probleme sie mit sich bringt.

Jesus kündigt das Reich Gottes an, aber eines, das nicht von dieser Welt ist. Will sagen: Keine irdische Staatsform kann für sich göttliche Autorität in Anspruch nehmen. Politik bleibt immer vorläufig.

Wenn wir heute dennoch die Demokratie für alternativlos halten, dann aufgrund eines biblisch begründeten Menschenbilds. Die gesamte Schöpfung hat das göttliche Qualitätssiegel „gut gemacht“ erhalten. Das ist die Basis für gegenseitigen Respekt, für die Wertschätzung anderer.

Wenn alle Menschen Gottes Geschöpfe und Ebenbilder sind, verbietet es sich, ihre Rechte zu beschneiden. Hier setzen Demokratie und Menschenrechte an. Zur großen Menschheitsfamilie gehören auch Asylsuchende, Obdachlose, Arme und Menschen mit Behinderung. Auch Muslime und Hindus, eben alle!

Deshalb sind Einstellungen, die die Menschen einteilen in „wir“ (einheimisch, gesund, hetero und wohlversorgt) und „die“ (anderen) gefährlich. Wer andere diffamiert, verschafft „uns“ vielleicht kurzfristig ein Gefühl der Überlegenheit und des Zusammenhalts. Mag sein. Vor allem



Wahl im Evangelischen Stadtdekanat: Abstimmungsprozesse sind in Demokratien manchmal mühsam, aber lohnend.

aber wird er Unfrieden säen und am Ende keine Probleme lösen.

Die vergangenen Jahre geben vielen Menschen, auch mir, das Gefühl, vor einem schier unüberwindlichen Berg an Aufgaben und Schwierigkeiten zu stehen: die Fluchtwellen 2015, dann Corona, Klimakrise, Krieg und Inflation. Das alles sind Stichworte für Rechtspopulisten, einen autoritären und ausgrenzenden Staat herbeizusehnen, der kurzen Prozess macht zum Wohle dessen, was



„Gerade jetzt, wo so viele Menschen unter der Belastung der globalen Krisen ächzen, ist es wichtig, dass wir Herausforderungen mit Umsicht, Respekt und Fairness angehen.“

als „deutsches Volk“ verstanden wird. Das christlich begründete Menschenbild hingegen gesteht allen das Recht auf ein menschenwürdiges Leben zu. Dies verwirklicht sich eher in der rechtsstaatlich verfassten Demokratie und in einer liberalen und offenen Gesellschaft, die von Toleranz und Humanität getragen ist.

Man merkt es gleich: Wirkliche Demokratie ist im Vergleich zu dem, was Rechtspopulisten anbieten, der lange Prozess. Da gibt es kein „basta!“ und kein „zack, zack!“. Demokratie heißt geduldig sein. Da werden alle Seiten gehört, Argumente abgewogen. Das ist fair und kostet Zeit. Aber nur wer sich die Zeit nimmt, kann am Ende Lügen aufdecken und besonnen widersprechen.

Gerade jetzt, wo so viele Menschen unter der Belastung der globalen Krisen ächzen, ist es wichtig, dass wir Herausforderungen mit Umsicht, Respekt und Fairness angehen und menschenfeindlichen Ideologien eine klare Absage erteilen. Im Vertrauen auf Gott und darauf, dass eine gerechtere Welt möglich ist.

ZUSCHRIFTEN

Bauchfrei und in Jogginghose zur Konfirmation?

EFO-Magazin, Nr. 3, 2023

Ich finde es merkwürdig, dass die Titelfrage als wichtigste Frage zum Thema Konfirmation betrachtet wird. Vielmehr muss sich die evangelische Kirche die Frage stellen: Warum werden die meisten Konfirmanden nach diesem Tag nie wieder im Gottesdienst gesehen? Ist es theologisch vertretbar, Konfirmationen durchzuführen, die offensichtlich so wenig mit einem echten Glauben zu tun haben? Herr Schade-James hat recht, wenn er sagt, die Konfirmation sei ein besonderer Tag – dafür soll seine Aufmerksamkeit nicht auf die Kleidung gerichtet sein,

sondern auf die Hintergründe, warum die Kinder sich konfirmieren lassen.
Harvey Mayne

Gedenkplakette für die Familie Jürges

EFO-Magazin, Nr. 3, 2023

Pfingstsonntag 1983, mein mit viel Vorfreude mit meinem Mann geplanter Fahrradausflug zum Wäldchestag endete jäh auf der Schwanheimer Brücke. Wir wohnen in Nied, unsere Söhne waren bei meinen Eltern in Koblenz, und wir sahen auf der Brücke die Rauchwolken und hörten das „Martinshorn“ der Einsatzkräfte – wir drehten um. Wir ahnten, es war etwas „ganz Schlimmes“ passiert.
Waltraud Blum

Hungrig in der Schule

EFO-Magazin, Nr. 3, 2023

In Deutschland findet man faktisch keine untergewichtigen Kinder aus Armut. Deutschland hat mit Abstand den großzügigsten Sozialstaat der Welt. Hier anderes zu suggerieren und eine weitere Umverteilung zu fordern, empfinde ich als linken Populismus. Wenn die EKHN so weitermacht, vergault sie noch die letzten liberalen und konservativen Kirchensteuerzahler.
Lars Bauer

Wir freuen uns, Ihre Meinung zu erfahren. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin),
Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion),
Pfarrer Dr. Lars Heinemann, Anne
Lemhöfer, Stephanie von Selchow,
Monja Stolz, Angela Wolf

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt a.M.
Telefon 069 21 65-13 83 oder 21 65-11 11,
E-Mail: info@efo-magazin.de

Evangelisches Frankfurt und Offenbach wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 26. November 2023.
ISSN 1438-8243

AKTUELL

Mehr Pflanzen bitte!



ROLF OESER

Oase auf Zeit, bis die Bauarbeiten beginnen: Lydia Schilchegger von der Hoffnungsgemeinde gärtert hinter der Matthäuskirche.

FRANKFURT/OFFENBACH

Grüne Oasen statt versiegelter Flächen: Viele Gemeinden entdecken, wie sie ihre Grundstücke begrünen können.

VON ANNE LEMHÖFER

Waschbetonplatten, versiegelte Flächen und ein Rasen, der einfach nur plattgemäht wird: Kirchen sind auch in der Stadt oft von erstaunlich großen Grundstücken umgeben. Das ist in der Wartburggemeinde im Frankfurter Nordend nicht anders – nur dass sich dort seit zehn Jahren ein Team aus Ehrenamtlichen mit Pfarrer Thomas Diemer um einen wachsenden Garten kümmert, der üppiges Grün, frisches Obst und Gemüse und farbenfrohe Blüten hervorbringt.

Der regenreiche Sommer hat dem Garten sichtlich gutgetan. Hier wächst und gedeiht anscheinend nahezu alles – von Tomaten über Rosenkohl und Kräuter bis hin zu wildem Wein, der an der Mauer hochrankt. Derzeit pflückt sich Thomas Diemer dort jeden Morgen frische Feigen für sein Müsli: „Die sind unglaublich lecker.“ Er erinnert sich an die Anfänge im Juli 2013: „Da war nichts, null. Und jetzt ist es wie ein kleines Paradies.“ Außer Bienen und Hornissen seien auch schon Spechte und Grünfinken, Marder, Füchse und sogar ein Goldschakal gesichtet worden. „Das ist wirklich ein kleines Biotop.“

Natur in der Stadt ist ein großes Thema, nicht erst, seit man-

che Wochen im Sommer urbane Plätze in Glutöfen verwandeln. Urban Gardening, also Gärtnern in der Stadt, ist ein Aufbegehren im Kleinen gegen die großen Zumutungen der Klimakrise. In Eigenregie bepflanzen Menschen Verkehrsinseln, legen auf Dachterrassen Beete an, teilen sich Kleingärten und tauschen sich beim U-Bahn-Fahren über Tipps zur Zucchini-Zucht aus.

Die Stadt fördert inzwischen Projekte zur Verbesserung des Mikroklimas. Der noch 2005 als Steinwüste fehlgeplante Paul-Arnberg-Platz nahe der Europäischen Zentralbank (EZB) ist kürzlich entsiegelt und klimagerecht umgestaltet worden. 30 junge Bäume wachsen nun dort, umgeben von Beeten und flankiert von einem Grünstreifen, der zur Wildblumenwiese heranwachsen soll. Auch der urbane Garten auf der Offenbacher Hafeninsel trägt

zur Erfrischung bei. Das Schottergartenverbot in Frankfurt ist ein Schritt, der in eine ähnliche Richtung geht: Bepflanzte Gärten speichern Wasser, Steine können das nicht.

Die Französisch-Reformierte Gemeinde in Offenbach wünscht sich für ihren Gemeindegarten noch mehr Unterstützung: „Wir haben dort zahlreiche Bäume und Büsche, sogar eine um die 300 Jahre alte Eiche. Die Pflege dieser sauerstoffreichen Oase, dieser grünen Lunge stellt uns jedoch vor große Herausforderungen“, schrieb sie voriges Jahr.

Während der Garten der Wartburggemeinde diesen Sommer sein Zehnjähriges feiern konnte, sind die Hochbeete der Hoffnungsgemeinde an der Matthäuskirche noch ganz frisch. In ein paar Jahren wird das Grundstück in Nachbarschaft der Messe zur Großbaustelle (siehe Seite 1),

doch bis dahin soll hier ein Garten wachsen, gedeihen und zum Mitgestalten einladen.

Pfarrerin Annegreth Schilling inspiziert gerade das Gemüse: „Die Aubergine ist gut gewachsen, und probieren Sie mal die Tomaten!“ Auch Süßkartoffeln und Erdbeeren, Salatköpfe und Paprika, Johannisbeeren und Mangold gedeihen hier. „Hoffnungsgarten“ haben die Ehrenamtlichen um die Kirchenvorstandsvorsitzende Lydia Schilchegger das Projekt genannt. Eine kleine Oase zum Luftholen und Natur tanken.

Die Lust an der Gartenarbeit verbindet Generationen. Kinder gießen und säen begeistert mit, das älteste Mitglied der Gruppe ist 75 Jahre alt, erzählt Schilling. „Es haben sich alle möglichen Menschen zum Helfen eingefunden, auch solche, die der Gemeinde gar nicht so nahestehen.“

Irgendwo in einer Ecke beginnen oder ein paar Hochbeete anlegen: Der Anfang für einen Garten sei schnell gemacht, sagt Thomas Diemer aus Erfahrung. Allein die Gespräche über den Gartenzaun hätten die Gemeinde im Stadtteil noch mehr in den Fokus gerückt. Diemer sieht es als Chance, dass viele Gemeinden über große und ungenutzte Areale verfügen. Statt Parkplätze und Raum für Mülltonnen könne man dort auch Gärten anlegen und das Ökosystem Großstadt fördern: „Das ist die Zukunft. Die alte Trennung zwischen Natur und Stadt besteht so nicht mehr. Es wäre schön, wenn all das als gesamtkirchliche Aufgabe wahrgenommen würde.“



ROLF OESER

Seit zehn Jahren blüht der Garten an der Wartburgkirche.

ZITATE



„Die treibenden Kräfte der Klimabewegungen sind nach meiner Einschätzung nicht mehr – wie noch in den 80er Jahren beim „konziliaren Prozess“ – die Kirchen. Inzwischen sind das Greenpeace, Fridays for Future und die Letzte Generation.“

Martin Hein (69), Altbischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

„Bei allem Elend in dieser Zeit ist die Bücherfülle das reinste Paradies. Egal wohin ich gehe und fahre, immer sind Bücher im Überfluss da. Wenn mir das jemand in meiner Kindheit gesagt hätte, ich hätte es nicht fassen können vor Glück.“

Claudia Kilian in ihrem Blog „Sammelmappe“

INTERNET

Bleib Mensch! Neuer NDR-Podcast mit Arne-Torben Voigts und Petra Bahr

Was gibt uns angesichts von Krisen und Probleme Zuversicht? Wie können wir fundierte Debatten führen, ohne uns hinter Positionen zu verschanzen? Darüber spricht NDR-Moderator Arne-Torben Voigts nun regelmäßig mit der Theologin Petra Bahr, die auch Mitglied im Deutschen Ethikrat ist.

Fritz Bauer: Online-Ausstellung über den Staatsanwalt, der die Nazis vor Gericht brachte

Die Lebensgeschichte von Fritz Bauer, der als hessischer Generalstaatsanwalt den Frankfurter Auschwitz-Prozess auf den Weg brachte, wurde jetzt als Online-Ausstellung aufbereitet: Sehenswert! www.fritz-bauer-der-staatsanwalt.de.

AKTUELL / KONTROVERSE



ARTEM FURMAN / COLORBOX

Ohne Streiten geht es nicht. Doch der Respekt darf dabei nicht auf der Strecke bleiben.

Der Weg zum Frieden führt meistens über den Konflikt

KOLUMNE

Dass Menschen unterschiedlicher Meinung sind, gehört zum Leben. Doch wir müssen Wege finden, Auseinandersetzungen nicht eskalieren zu lassen.

VON ANNE LEMHÖFER

Es geht auf die Landtagswahlen zu, mit der rechtsextremen AfD ist eine Partei zum Player geworden, vor der sich die meisten von uns fürchten. Aber was tun, wenn Menschen, die wir regelmäßig sehen, dazu eine ganz andere Meinung haben? Reden, brüllen, oder doch lieber den Konflikt totschweigen?

Nicht immer geht es in der Familie, im Stau, am Arbeitsplatz oder in der Gemeinde um die ganz schweren politischen Themen, wenn gestritten wird. Überall, wo Menschen aufeinandertreffen und gemeinsam agieren, ärgern sie sich auch übereinander. „Du sollst nicht streiten, denn das ist Sünde“: Diese Aussage steht nicht in der Bibel. Denn Frieden ist zwar ein biblischer Wert. Doch der Weg dorthin führt oft über Konflikte und Streit. Was aber macht eine gute Streitkultur aus?

Manche schauen sich ihre Art zu streiten dort ab, wo es laut und heftig zugeht. Da fliegen bei kleinsten Unstimmigkeiten schon schwere Beleidigungen hin und her. Andere, die Angst vor dieser Art des Streitens haben, schweigen lieber, um die Harmonie nicht zu stören. Beide Verhaltensweisen sind weit verbreitet – und beide sind nicht gut und wenig hilfreich, zumindest nicht auf Dauer. Denn auf diese Weise kommt man der Lösung einer Meinungsverschiedenheit keinen Schritt näher.

Antidemokratisches Reden am Familientisch müssen wir bekämpfen, aber mit Argumenten, nicht mit Geschrei, auch wenn es manchmal schwerfällt. Für die Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgeber:innen und Gewerkschaften gibt es genaue Regeln. Wenn es zwischen Paaren kracht, gibt es zumindest die Theorie der gewaltfreien Kommunikation. Und schließlich existiert auch noch ein Prinzip, das auf Englisch so griffig „We agree to disagree“ heißt, also „Wir sind uns einig darin, dass wir unterschiedliche Meinungen haben.“ Es beschreibt die Übereinkunft zwischen zwei oder mehr Menschen, trotz dauerhaft unterschiedlicher Ansichten respektvoll miteinander umzugehen. Denn manchmal geht es nicht anders, als eine Stufe vor der Versöhnung innezuhalten.

Frieden ist das Ziel. Unterschiedliche Meinungen nicht zuzulassen, darf es nicht sein.



Das Gegenteil von destruktiver Zankerei und bloßem Schlagabtausch ist nicht Harmonie und Einigkeit. Sondern gutes Streiten.

Streiten – wie macht man's richtig?



„Konflikte sind eine Chance, sich näherzukommen.“

Susanne Hippauf (42), Polizistin

➤ In der Welt werden Konflikte oft als Machtkampf ausgetragen. Dabei sind sie eine Chance, sich näherzukommen, sich noch mehr zu verbinden. Das geht aber nur, wenn man sich mit Respekt begegnet und sich in die Lage des anderen versetzt, also die Perspektive wechselt. Wesentlich ist auch, gewaltfrei zu kommunizieren. Nicht anzuklagen, sondern Ich-Botschaften zu senden. Wenn eine Grenze überschritten wurde, muss man sich klarmachen, welches unerfüllte Bedürfnis dahintersteht und das kommunizieren. Hilfreich ist auch, Streit nicht sofort auszutragen, sondern erstmal durchzuatmen. Und sich dann nochmal zusammensetzen. Als Polizistin kann ich manchmal zwischen streitenden Parteien vermitteln. Auch das geht nur mit Respekt und Empathie. Aber meine Hauptaufgabe ist es, das Gesetz anzuwenden, zur Not auch mit Zwang. An Sozialkompetenz arbeiten Psychologen und Pädagogen.



„Besonders im progressiven Lager zerfleischt man sich lieber gegenseitig oder verschanzt sich in den eigenen Filterblasen.“

Meron Mendel (47), Direktor der Bildungsstätte Anne Frank

➤ Es scheint paradox, aber wir brauchen viel mehr Streit im demokratischen Lager! Damit wir uns geschlossen und wirksam gegen die Feindinnen und Feinde der Demokratie zur Wehr setzen können. Um dem Rechtsruck etwas entgegenzusetzen zu können, müssen wir starke Allianzen schmieden. Leider erleben wir eher das Gegenteil: Besonders im progressiven Lager zerfleischt man sich lieber gegenseitig oder verschanzt sich in den eigenen Filterblasen. Unterschiedliche Theorieansätze können zum Gegenstand heftiger Zerwürfnisse und einer Frontenbildung werden, die moralisch aufgeladen ist. Wenn wir sagen, wir sollten Allianzen stärken – dann ist das nicht zu wechseln mit Beliebigkeit und einem „anything goes“. Im Gegenteil: Wir müssen uns über zentrale Konfliktlinien auseinandersetzen und dafür miteinander im Gespräch bleiben. Das ist notwendigerweise ein langer und holpriger Prozess.



Bei jeder Unstimmigkeit gleich aufzubrechen ist genauso wenig zielführend, wie einen Konflikt totzuschweigen.



„Wichtig ist für alle Altersgruppen, dass es klare Regeln und Grenzen gibt.“

Marina Petrova (39), Sozialarbeiterin an einer Grundschule

➤ Streit ist auf dem Schulhof Alltagsgeschäft. Wobei die Qualität und Intensität stark vom Alter der Kinder abhängt. Die Erstklässler sind oft von Unsicherheit geplagt, wirken manchmal richtig verzweifelt. Sie suchen Spielpartner:innen und fühlen sich häufig nicht wahrgenommen oder sogar abgelehnt. Das empfinden sie als unfair und denken dann, dass sie streiten. Bei den größeren Kindern fällt auf, dass sie noch keinen richtigen Umgang mit ihren Emotionen gefunden haben. Reaktionen sind ungefiltert und häufig körperlich. Ältere Jungen und Mädchen haben Erwartungen an Mitschüler:innen, Abläufe und Strukturen, die nicht erfüllt werden können. Sie empfinden das als Vertrauensbruch und landen in Streitereien. Wichtig ist für alle Altersgruppen, dass es klare Regeln und Grenzen gibt. Daran können sich die meisten orientieren. So können viele Kinder lernen, wertschätzend zu streiten.



„Idealiter setzt sich die Überzeugungskraft des besseren Arguments durch.“

Peter Frellesen (74), Richter am Bundesgerichtshof a.D.

➤ Argumente dafür und dagegen sollten gleichermaßen zur Sprache kommen und Gehör finden – getreu dem alten Rechtsgrundsatz „audiatur et altera pars“. Wir sind immer sehr schnell damit, unsere eigene Meinung für einzig richtig zu halten und Gegenpositionen nicht gelten zu lassen. Empörung kocht vor allem schnell hoch, wenn es um tatsächliche oder vermeintliche Ungerechtigkeiten geht. Mit Emotionen kommen wir aber im gesellschaftlich-politischen Diskurs nicht weiter, wenn Entscheidungen zu treffen sind, die für alle verbindlich sein sollen. Um nüchtern reden zu können, müssen wir bereit sein, unsere eigene Meinung zur Diskussion zu stellen. Bei der Suche nach der richtigen Entscheidung geht es um Bewertungen, über die sich trefflich streiten lässt. Idealiter setzt sich nicht die Macht des Stärkeren, sondern die Stärke, also die Überzeugungskraft des besseren Arguments durch.

Aufwachsen zwischen Hochhäusern und Autos



Raum für Bewegungsdrang: Bäumeklettern im Kinder- und Familienzentrum Innenstadt der Diakonie.

F-INNENSTADT

Knapp tausend Kinder wohnen in der Frankfurter oder Offenbacher Innenstadt. Ein Aufwachsen zwischen Hochhäusern und befahrenen Straßen.

VON MONJA STOLZ

Über ihre Begeisterung zum Fußballspielen haben sie sich angefreundet, die zwei Jungen, die beide in der Frankfurter Innenstadt wohnen. Einer kommt aus einer wohlhabenden Familie, der andere aus finanziell weniger privilegierten Verhältnissen.

„Beim Spielen treten gesellschaftliche Unterschiede in den Hintergrund“, sagt die Pädagogin Maria Spathopoulou. Aber damit die Kinder, die ja quasi Nachbarn sind, sich überhaupt kennenlernen können, brauchen sie Orte, an denen sie spielen und Gleichaltrige treffen können. Davon gibt es in Innenstädten nicht genug.

Kindertagesstätten und Horts seien meist ausgelastet, und es gebe zu wenige Parks, Spielplätze und Schwimmbäder, sagt Spathopoulou, die das Kinder- und Familienzentrum (KiFaZ) Innen-

stadt der Diakonie Frankfurt und Offenbach leitet. Dort in der Bleichstraße 44, direkt am Cityring, übertönt fröhliches Geschrei den Motorenlärm von draußen. Das Zentrum hat einen Garten, in dem die Kinder sich gefahrenlos austoben können.

Viele Familien leben in kleinen Wohnungen, weshalb die Kinder oft körperlich nicht ausgelastet seien, erklärt Spathopoulou. „Wenn sie neu zu uns ins KiFaZ kommen, haben viele erst mal einen starken Bewegungsdrang. Sie laufen hoch und runter, raus in den Garten und wieder rein. Endlich haben sie Platz.“

Besonders die Begegnung mit der Natur und damit auch das Wissen darüber, wo das Essen herkommt, fehlt vielen Kindern, die in der Innenstadt aufwachsen. „Manche können nicht einmal einen Salat erkennen“, sagt Herta Seethaler, die sich ehrenamtlich im KiFaZ engagiert. Die 66 Jahre alte Rentnerin kümmert sich um den Garten des Zentrums. Sie bringt den Kindern bei, was Erbsen sind, wie man Blumen pflanzt und wie man sie hegt und pflegt.

Auch jetzt sitzt Seethaler im Garten und ermutigt ein Mädchen zum Klettern. Mit einem anderen schaut sie sich akribisch

einen Marienkäfer an. Ihr sei es wichtig, dass die Kinder lernen, sich in der Natur zu bewegen.

„In der Innenstadt sind hohe Gebäude, Einkaufsstraßen, alles ist gepflastert, überall fahren Autos. Die Kinder können nicht einfach auf die Straße zum Spielen“, sagt Spathopoulou. Eigentlich müssten mehr Leute mit dem Fahrrad fahren, damit die Kinder vor allem auf dem Schulweg sicherer sind. Da die Sicherheit aber nicht gegeben ist, fahren diejenigen Eltern, die die Möglichkeit dazu haben, ihre Kinder mit dem Auto zur Schule. Das gefährdet die anderen Kinder dann umso mehr. „Eine Spirale, aus der wir nicht wirklich rauskommen.“

Ein großer Vorteil am Leben in der Innenstadt sei hingegen die Multikulturalität und Vielfalt, mit der Kinder hier ganz selbstverständlich aufwachsen. „Kinder sind nicht skeptisch. Die Skepsis kommt aus der Welt der Erwachsenen“, sagt Spathopoulou.

Manchmal lernen über die Freundschaften der Kinder auch die Eltern, das eine oder andere Vorurteil abzubauen. Die beiden kleinen Fußballfans aus den unterschiedlich situierten Familien jedenfalls besuchten sich inzwischen auch privat.

LISTICLE

Amina Bruch-Cincar
Prodekanin



Vier überraschende Weisheiten, von denen Menschen ohne Erde unter den Fingernägeln nichts ahnen

Ist Ihnen schon aufgefallen, dass Gartenfreunde manchmal so ein wissendes Lächeln auf den Lippen haben? Das liegt daran, dass sie immer wieder Nützliches fürs Leben lernen:

1 Übertriebener Ehrgeiz bringt nichts. Wer den Winter abkürzen will und schon mal mit der Anzucht von Tomaten auf der Fensterbank beginnt, wird leider erleben, dass sich die sprießenden hellgrünen, länglichen Stängel als lebensuntauglich erweisen. Es braucht halt die richtige Zeit, aber dann! „Pflanz im Mai, dann kommt's glei!“ reimt es sich fürchterlich und stimmt auch.

2 Gausige Geschenke haben Wert! Dies durfte ich feststellen, als meine liebe Nachbarin jenseits des Gartenzauns mich mit einer Handvoll Kompostwürmer bedachte. Als Neuling in der Kompostwissenschaft war meine Begeisterung zunächst verhalten. Die kleinen Kerle wussten aber durch Tüchtigkeit zu überzeugen, sodass im übernächsten Jahr eine wun-

derbar fruchtbare Erde auf die Beete ausgebracht werden konnte.

3 Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt. Nach Bauarbeiten im Pfarrgarten gab es keine Zeit zum Ansetzen eines Komposthaufens, um die mit Aushub vermischte Erde anzureichern. Darum kamen alle rohen Küchenabfälle gleich in den Boden. Obst- und Gemüseschalen, dazu Kaffeesatz und Eierschalen: Ein Loch geschippt und rein damit. Mit dem Ergebnis, dass vor unseren ungläubigen Augen stattliche Kartoffelpflanzen im Vorgarten gediehen, unter denen ich im Herbst einen Eimer Kartoffeln ernten konnte. Rätselhafte lange, überaus dekorative Triebe krochen durch den Garten und erwiesen sich als Wassermelonen, die tatsächlich handballgroße Früchte trugen.

4 Pflanzen werden groß. Obwohl ich nunmehr seit 27 Jahren Gärten habe, fehlt mir das Vorstellungsvermögen, dem Setzling seine künftige Größe anzusehen. Jedes Jahr sitzen die Pflanzen zu eng. Dramatisch im Gewächshaus, in das man nach dem Urlaub infolge von Überbevölkerung nur noch auf Knien hineinkommt.

Rätselhafte lange, überaus dekorative Triebe erwiesen sich als Wassermelonen.

Die „Alle Kinder Bibel“ sensibilisiert für Vielfalt

REZENSION

Eine neue Kinderbibel bietet Identifikation für Kinder aus unterschiedlichen Kulturen.

VON ANTJE SCHRUPP

In vielen deutschsprachigen Kinderbibeln sehen Moses und Abraham, Jesus und seine Jünger:innen aus wie hellhäutige Europäer:innen. Wenn Menschen „of Color“ mal vor-

kommen, dann an Stellen, an denen die Vielfalt der Menschheit illustriert werden soll – was implizit bestätigt, dass Weißsein als Norm gilt.

Das Christentum ist aber eine globale Religion. In Metropolregionen wie Frankfurt und Offenbach ist das längst auch in Gemeinden und Gottesdiensten offensichtlich. Die Mehrheit der nach Deutschland Eingewanderten gehört einer christlichen Konfession an, und ihre Kinder kommen in Kitas, im Religi-

onsunterricht oder auch in Kindergottesdiensten mit der biblischen Botschaft in Berührung.

Auf ihre Perspektiven legt die „Alle Kinder Bibel“ den Schwerpunkt. Andrea Karimé (Text) und Anna Lisicki-Hehn (Illustrationen) erzählen die Geschichten so, dass sie Kindern mit unterschiedlichen kulturellen Familiengeschichten Identifikationsmöglichkeiten bieten. Zum Beispiel finden sich Schlüsselwörter auch in vielen an-

deren Sprachen, die in Deutschland gesprochen werden, in die Bilder eingearbeitet. Zudem wurde darauf geachtet, dass die Kinderbibel im christlich-jüdischen beziehungsweise christlich-muslimischen Dialog genutzt werden kann.

Die Idee für das Projekt entstand auf einer Konferenz der Vereinten Evangelischen Mission mit Menschen, die in Deutschland das Bewusstsein für die weltweite Christenheit schärfen wollen.



Andrea Karimé: Alle Kinder Bibel, Neukirchner Verlag, 15 Euro.

Schwerpunkt

„Ich finde es gut, dass wir nicht mehr so breitschultrig auftreten“

Holger Kamlah hat im August sein Amt als neuer Stadtdekan der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach angetreten. Zuvor war der 56 Jahre alte gebürtige Frankfurter Prodekan für die Gemeinden im Frankfurter Nordwesten und die Klinikseelsorge. Ein Gespräch über die Aufgaben der Kirche in herausfordernden Zeiten. Interview: Antje Schrupp



INTERVIEW

Herr Kamlah, drei bis vier Prozent der Mitglieder verlassen die Kirche jedes Jahr. Ist es nicht ein bisschen frustrierend, in so einer Situation Stadtdekan zu werden?

Holger Kamlah: Es hat definitiv zwei Seiten. Sicher ist es belastend, aber gleichzeitig spannend, weil natürlich der Druck, der durch diesen Mitgliederrückgang entsteht, auch Kreativität freisetzt.

Bei Ihrer Bewerbung haben Sie gesagt, dass in Zukunft nicht nur begründet werden muss, wenn etwas in der Kirche neu eingeführt werden soll, sondern auch, warum etwas erhalten bleibt. Auf was könnte man denn verzichten?

Es ist doch offensichtlich, dass zum Beispiel der Zehn-Uhr-Sonntagsgottesdienst, der in einer bestimmten Liturgie gefeiert wird, nicht jede Woche in jeder Kirche stattfinden muss. Die Besucherzahlen am Sonntagmorgen können das eigentlich nicht mehr vernünftig legitimieren, und das macht auch denen dann keine Freude mehr, die kommen. Ich glaube, da werden wir über andere Formen nachdenken müssen. Es gibt ja auch schon welche. **Gottesdienste am Abend oder mit anderer Musik oder für Kinder?**

Ja, oder mit weniger Text, mit meditativen Elementen, vielleicht auch mit Theaterstücken. Es gibt da bereits eine große Bandbreite, aber in aller Regel bisher additiv: Es gibt den Sonntagsgottesdienst, und wenn noch etwas anderes stattfinden soll, muss das zusätzlich sein. Das wird in Zukunft nicht mehr möglich sein.

Der Mitgliederrückgang zeigt sich nicht nur beim Geld, sondern die Kirche gerät auch weltanschaulich in eine Minderheitenposition, etwa bei Themen wie Abtreibung oder Sterbehilfe. Traditionelle christliche Positionen stehen zunehmend in der Kritik.

Gerade das Thema des assistierten Suizides finde ich tatsächlich schwierig. Ich kann die Gründe für assistierten Suizid gut nachvollziehen, sehe aber eine große Gefahr, wenn der Eindruck entsteht, ein Leben lohnt sich nicht mehr, weil jemand nicht mehr leistungsfähig ist. Wenn überhaupt, kann ich mir das nur unter einem sehr engen Konstrukt vorstellen. So, wie das Verfassungsgericht das ausgedrückt hat, nämlich, dass jeder Mensch quasi ein Recht auf Suizid hat, das teile ich aus christlicher Perspektive nicht. **Genau hier wird es aber interessant, denn die meisten Menschen stimmen laut Studien eher dem Verfassungsgericht zu. Wenn früher die Kirche sich zu so einer Frage äußerte, haben alle noch mal nachgedacht. Heute heißt es eher:**



„Es ist offensichtlich, dass der Zehn-Uhr-Sonntagsgottesdienst in einer bestimmten Liturgie nicht jede Woche in jeder Kirche gefeiert werden muss.“

Na ja, die Kirche sieht es so, aber ich sehe es eben anders.

Ich finde es eher heilsam, dass wir als Kirche heute nicht mehr mit dem breitschultrigen Habitus derjenigen auftreten, die die Deutungshoheit haben. Das ist auch dem Glauben, den wir vertreten, die angemessenere Form. Wir sind ein Akteur in dieser immer bunter werdenden Gesellschaft, und vertreten dort eine Position, die es lohnt, gehört zu werden, und die meines Erachtens auch gebraucht wird.

Wenn Sie jetzt als Stadtdekan durchstarten: Worauf freuen Sie sich ganz besonders?

Am meisten Herzblut steckt in der Kasualagentur, die wir aufbauen wollen. Dabei geht es vor allem um Taufe, Trauung und Beerdigung. Viele Menschen kommen gar nicht mehr auf die Idee, das mit uns zu feiern. Da müssen wir Barrieren abbauen.

Was für Barrieren?

Lange Zeit haben wir zum Beispiel Paare, die in der freien Natur getraut werden wollten, auf die kirchliche Lebensordnung verwiesen und gesagt: Das geht nicht, das müssen wir in einer Kirche machen. Wir hatten uns da ein Regelwerk gegeben, das von den Inhalten her gar nicht zwingend gewesen wäre, und das uns nicht gutgetan hat. Jetzt wollen wir stärker bei dem ansetzen, was die Menschen brauchen, und mit ihnen zusammen etwas gestalten. Wo immer das bisher geschehen ist, sind sehr, sehr schöne Projekte entstanden. Und es hat sich gezeigt, dass wir tatsächlich etwas zu geben haben, was das Leben vieler Menschen bereichert.



91,7 Prozent der Frankfurter Bevölkerung gehörten 1961 einer der beiden großen christlichen Kirchen an – 57,6 Prozent waren evangelisch.

Nach dem Ende der Volkskirche

HINTERGRUND

In Frankfurt sind nur noch 12,8 Prozent der Einwohner:innen evangelisch, in Offenbach sind es 11,3 Prozent. Aber Mitgliederzahlen erzählen nicht die ganze Geschichte.

VON ANTJE SCHRUPP

Als 2019 die so genannte „Freiburger Studie“ herauskam, war das für viele ein Schock: Bis zum Jahr 2060, prognostizierten die Wissenschaftler:innen von der Uni Freiburg, würde die evangelische Kirche in Deutschland die Hälfte ihrer Mitglieder verlieren und von gut 20 Millionen auf nur noch gut 10 Millionen schrumpfen. Damals schimpften viele über den Pessimismus dieser Vorhersage. Inzwischen glauben einige Fachleute, die Schätzungen waren noch zu optimistisch. Denn in den vier seither vergangenen Jahren sind die Austrittszahlen weiter stark gestiegen. Auch wegen der Corona-Pandemie, die hier noch einmal wie ein Katalysator wirkte.

Der Religionssoziologe Detlef Pollack sieht einen Kipppunkt erreicht, seit der Anteil katholischer und evangelischer Christ:innen an der Bevölkerung auf unter 50 Prozent gesunken ist. Denn Mehrheitsverhältnisse hätten die Tendenz, sich zu verstärken: Begründen muss man heute nicht mehr, warum man aus der Kirche austreten will, sondern warum man noch drinbleibt. Dass die Kirchen sparen und Infrastruktur zurückbauen müssen, und zwar in ganz erheblichen Umfang, ist eine logische Konsequenz.

In Frankfurt gibt es schon seit den 1990er Jahren kontinuierlich Programme zum Abbau des Gebäudebestandes und zur Zusammenlegung von Gemeinden. Die jetzige Bildung von „Nachbarschaftsräumen“ (siehe Grafik und Box auf dieser Seite) ist so gesehen nur ein weiterer Schritt.

Der Wandel ist aber viel mehr als nur ein Sparprogramm. „Selbst wenn wir als Kirche alles Geld, alles Personal, alle Gebäude behal-

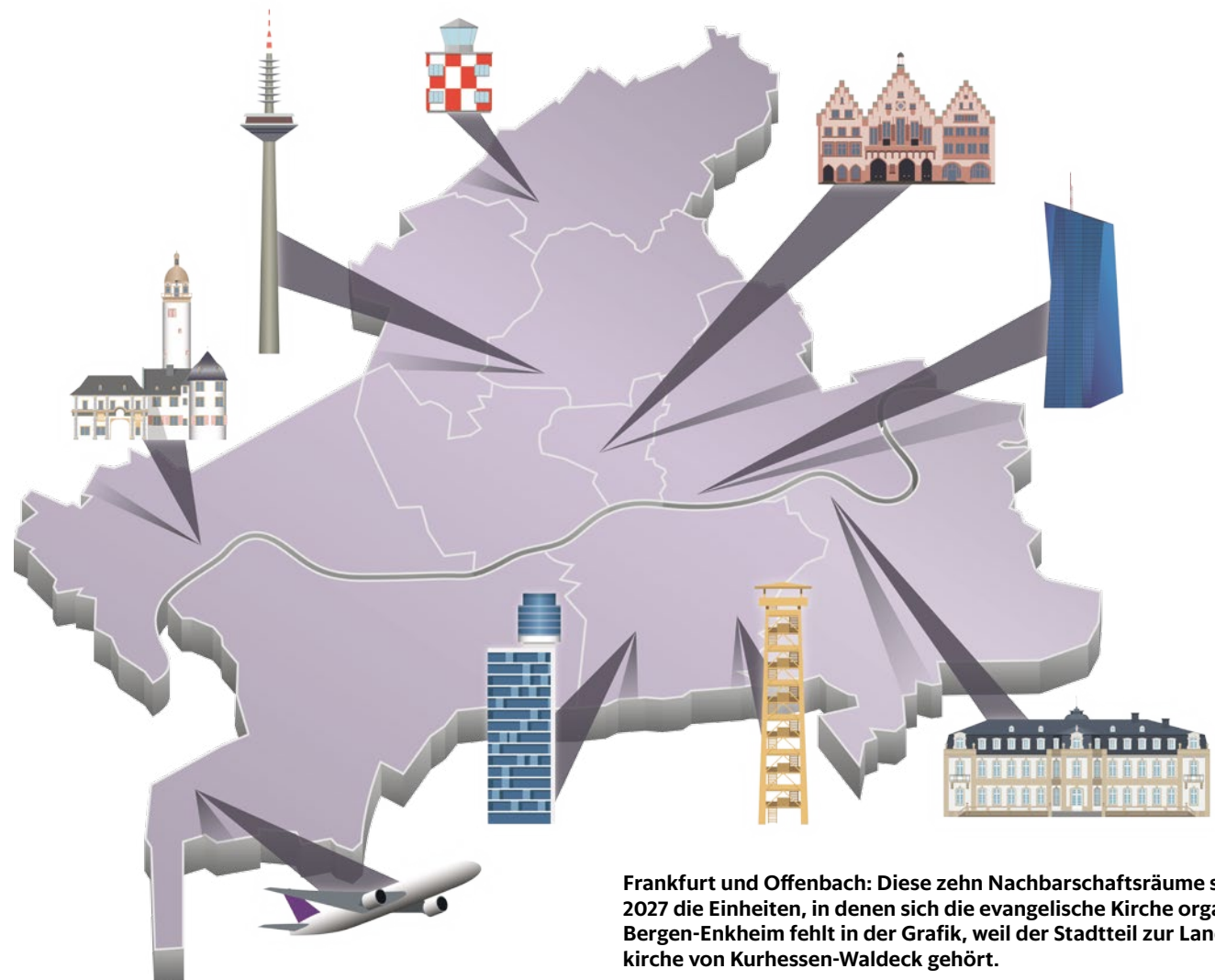


ILLUSTRATION: FELIX VOLPP

Frankfurt und Offenbach: Diese zehn Nachbarschaftsräume sind ab 2027 die Einheiten, in denen sich die evangelische Kirche organisiert. Bergen-Enkheim fehlt in der Grafik, weil der Stadtteil zur Landeskirche von Kurhessen-Waldeck gehört.

ten könnten – wir müssten uns dennoch tiefgreifend verändern, weil sich unsere Gesellschaft so sehr verändert“, sagt Steffen Bauer, Organisationsberater bei der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN). Äußere Zwänge können dabei sogar hilfreich sein, weil sie Veränderungen in Gang bringen, für die man sonst vielleicht zu träge wäre.

Nötig ist vor allem der Blick über den eigenen Kirchturm hinaus. So ist es zum Beispiel falsch,

die Zahl der Christ:innen nur aus der Addition evangelischer und katholischer Kirchenmitglieder zu errechnen. In Großstädten wie Frankfurt und Offenbach gibt es längst eine erhebliche Anzahl anderer christlicher Gemeinden, zum Beispiel orthodoxe Kirchen unterschiedlicher Nationalitäten, aber auch Freikirchen, pfingstlerische Kirchen, selbst lutherische oder reformierte Kirchen anderer Muttersprachen. Wie viele es sind, weiß niemand. Denn

noch immer weist die Statistik lediglich „evangelisch, römisch-katholisch, sonstiges“ aus. Bloß dass die „Sonstigen“ laut statistischem Jahrbuch der Stadt Frankfurt von 2021 inzwischen zwei Drittel stellen. Es sind Konfessionslose, Muslim:innen, Angehörige anderer Religionen – und eben Christ:innen, die nicht „auf deutsche Art“ christlich sind.

Doch auch jenseits von religiösen Organisationen ist „Christliches“ viel weiter verbreitet, als sich aus Kirchenmitgliedern ableiten lässt. Umfragen über Ansichten und Werte zeigen regelmäßig, dass es keine nennenswerten Unterschiede zwischen religiösen Menschen und nicht religiösen Menschen gibt. Offenbar „glauben“ wir alle im Wesentlichen dasselbe. Detlef Pollack erklärte das in der FAZ damit, dass Europa viel stärker von christlichen Traditionen beeinflusst sei, als die Leute sich klarmachen: „Werte wie Gerechtigkeit, Mitleid, Demut – oder wie wir heute sagen: Fairness, Empathie, Bescheidenheit – haben eine große Bedeutung. Menschen, die von außen nach Europa kommen, bemerken diese Spuren des Christentums sehr deutlich.“ Allerdings würden diese Orientierungen in-

zwischen auch unabhängig vom Christentum existieren.

Das Kleinerwerden der Kirchen ist also aus unterschiedlichen Gründen nicht nur deren Privatangelegenheit, sondern betrifft die Gesellschaft insgesamt. Womöglich ist das der Grund, warum das Thema eine relativ große Resonanz in den Medien findet. „Manchmal frage ich mich, ob das nicht auch ein versteckter Ausdruck der Sorge ist, Kirche könnte irgendwann nicht mehr da sein“, sagt Stadtdekan Holger Kamlah, „und plötzlich fehlt irgendwas, von dem man merkt, man hätte es gebraucht.“

Würde etwas fehlen, wenn es die Kirche, so wie sie bisher war, nicht mehr gibt? Und was? Die Grünen-Politikerin Lamya Kaddor, selbst Muslimin, hat kürzlich vorgeschlagen, ehemalige Kirchen als kommunale Orte der Begegnung weiter zu betreiben. Vielleicht ist das keine schlechte Idee. Denn Anlaufstellen für die Nachbarschaft, Räume für Aktivitäten und Debatten, Zusammenkünfte, bei denen Menschen Zugehörigkeit erfahren können, werden gebraucht. Auch dann, wenn die traditionelle Volkskirche, die das früher einmal bereitgestellt hat, nicht mehr existiert.

KIRCHE IN DER NACHBARSCHAFT

Die Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach hat bei ihrer Synodentagung im Juli die Bildung von zehn „Nachbarschaftsräumen“ beschlossen. Statt wie bisher auf die einzelne Kirchengemeinde werden sich dann Stellenpläne, Gebäudeplanung und ähnliches auf diese größeren regionalen Einheiten ausrichten. So soll es in jedem Nachbarschaftsraum nur noch ein Gemeindebüro geben, und

die inhaltliche Arbeit wird von „Verkündigungsteams“ getragen, zu denen neben den Pfarrer:innen auch Gemeindepädagog:innen und Kirchenmusiker:innen gehören. Die genaue Zuordnung der einzelnen Gemeinden finden Sie unter www.efo-magazin.de/nbsr. Die Einzelheiten der neuen Struktur sind noch zu klären, in Kraft treten soll sie zum 1. Januar 2027.

Im EFO-Podcast hören Sie das Gespräch mit Holger Kamlah in voller Länge. Erhältlich auf allen Plattformen oder über www.efo-magazin.de/podcast.



RUI CAMILO

Barock in reformierter Schlichtheit: die Schlosskirche in Rumpenheim

Als sich die evangelisch-reformierte Gemeinde in Rumpenheim 1756 eine neue Kirche baute, konnte sie sich eine kleine Spitze gegen die Lutheraner nicht verkneifen: Dieses Gotteshaus sei „der Pflege der reinen Religion geweiht“, steht auf der lateinischen

Inscription über dem Eingangsportal. Entsprechend ist der Innenraum ganz auf die weißgoldene Hochkanzel als Ort der Predigt ausgerichtet. Heute spielen diese konfessionelle Unterschiede keine Rolle mehr, aber kirchenhistorisch haben sie Spuren hinter-

lassen. Zur Schlosskirche wurde das Gotteshaus Anfang des 19. Jahrhunderts beim Ausbau des Rumpenheimer Schlosses, seit 1965 gehören Park und Schloss der Stadt Offenbach. Mehr dazu auf www.efo-magazin.de/schlosskirche-rumpenheim.



„Mein Leben ist wie ein Fluss“

F-BORNHEIM

Vor vier Jahren floh Mona Tamimi aus dem Iran nach Deutschland. Inzwischen hat sie eine berufliche Ausbildung und engagiert sich im Kirchenvorstand.

VON ANGELA WOLF

Mona Tamimi hat eine außergewöhnliche Ausstrahlung. Man merkt, dass im Leben der 39-jährigen nicht alles glatt gelaufen ist, und spürt zugleich ihre Zuversicht und Tatkraft. Mona Tamimi ist Iranerin und in ihrer Heimat politisch verfolgt. Vor ihrer Flucht habe sie ständig um ihr Leben gekämpft, erzählt sie.

Vor vier Jahren kam sie mit ihrem Mann nach Deutschland; die ersten zwei Jahre lebten sie in der Unterkunft für Geflüchtete „Am Poloplatz“ in Frankfurt-Niederrad. Dort trafen sie auch Ehrenamtliche der Paul-Gerhardt-Gemeinde und nutzten das Angebot zu Begegnungen.

Schnell fühlte sie sich mit der Gemeinde verbunden, sang im Chor – dank ihrer guten Stimme, wie sie sagt – und ließ sich taufen, genauso wie ihr Mann.

Die Wohnungssuche verschlug



Hat in Deutschland Fuß gefasst: Die Iranerin Mona Tamimi vor der Bornheimer Johanniskirche.

das Paar dann aber nach Bornheim. Mona Tamimi konnte inzwischen gut genug Deutsch, um eine Ausbildung in der Hotelbranche zu machen, die sie inzwischen abgeschlossen hat.

Auch im neuen Stadtteil war es ihr wichtig, an eine Kirchengemeinde angebunden zu sein. Deshalb freute sie sich über die Einladung der Gemeinde Bornheim

zum jährlichen „Welcome Dinner“ für neu zugezogene Gemeindeglieder. Sie begann, sich in der Gemeinde zu engagieren und ist inzwischen sogar Mitglied des Kirchenvorstands.

Sie sei glücklich und dankbar, dass ihr Start in Deutschland so gut gelungen ist, sagt sie. Den Iran vermisst sie trotzdem, und der Gedanke, nie wieder zurückkeh-

ren zu können, mache sie traurig. Ihr Leben, sagt Tamimi, sei „wie ein Fluss. Immer in eine Richtung und über Steine und Geröll“.

Mona Tamimi hat sich vorgenommen, iranische Christ:innen aus Frankfurt zusammenzubringen. Die Bornheimer Gemeinde sei offen dafür. Zumindest das sei ein Stück Heimat, das sie sich in Deutschland schaffen könne.

Neubau für Wohnungslose in der Gerberstraße

OF-ZENTRUM

In der Gerberstraße entstehen fünf Stockwerke mit 2000 Quadratmetern.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Neubaupläne für die Wohnungsnothilfe in der Gerberstraße 15-17 hat die Diakonie Frankfurt und

Offenbach der Öffentlichkeit vorgestellt. Der fünfgeschossige Bau mit knapp 2000 Quadratmetern soll 2025 bezugsfertig sein.

Anders als bisher wird das Gebäude dann barrierefrei sein und einen Aufzug haben, und eine Etage mit vier Apartments und drei Einzelzimmern ist für Frauen reserviert. Um den Schutz der Bewohnerinnen zu gewährleis-

ten, wird der einzige Zugang zum Gebäude über die Pforte sein, die 24 Stunden besetzt sein soll.

Das Wohnheim für Männer wird von zehn auf zwanzig Apartments aufgestockt, dazu kommen acht Notübernachtungsplätze.

Die Teestube des Tagesaufenthalts und die Fachberatung der Diakonie bleiben auch in den neuen Gebäuden Teil des Konzepts.

Sie sind in der Übergangszeit in einem Ausweichquartier in der Bismarckstraße 149 gegenüber dem Hauptbahnhof zu finden.

Das Bauprojekt ist eine Kooperation zwischen dem Eigentümer und Bauherrn Oliver Wiegand, der Diakonie Frankfurt und Offenbach, dem Landeswohlfahrtsverband Hessen (LWV) sowie der Stadt Offenbach.

Die erste Tournee: Weibliche Domspatzen in Preungesheim

F-PREUNGESHEIM

Seit vorigem September haben die Regensburger Domspatzen auch einen Mädchenchor. Mit dabei ist die Frankfurterin Antonia Kujath.

VON DORIS STICKLER

Bis zum Konzertbeginn sind es nur noch wenige Minuten. Hinter der Kirche haben sich die Mädchen zu einer letzten Probe versammelt, die roten Chorhörnchen hängen über ihren Armen oder Schultern: Beim 614. Festeburgkonzert in Frankfurt-Preungesheim ist der Mädchenchor der Regensburger Domspatzen zu



Letzte Probe vor dem Konzert in der Festeburgkirche.

Gast, dessen Gründung im vergangenen September für Furore sorgte. Das Konzert im Juli war das erste, das die zehn- bis sieb-

zehnjährigen Sängerinnen außerhalb von Regensburg gaben. Der Zuspruch war enorm, die 34 Mädchen sangen in ausverkauftem

Haus. In der exzellenten Akustik der als Aufführungsort konzipierten Festeburgkirche kamen ihre betörenden Stimmen in vollem Umfang zum Tragen.

Dass der Weg den neuen Chor ausgerechnet nach Frankfurt führte, ist Dorothee und Karsten Kujath zu verdanken. Ihre Tochter Antonia gehört seit der Gründung dem Mädchenchor an. Das Konzert in Frankfurt bescherte der Elfjährigen ein Zusammentreffen mit alten Freund:innen und natürlich ihren Eltern und dem jüngeren Bruder Benedikt.

Ein Leben ohne Singen kann sich Antonia nicht vorstellen und möchte den Chor nicht mehr missen: „Ich fühle mich so, als ob ich schon immer bei den Domspatzen war.“ Trotzdem wird sie im Inter-

nat in Regensburg bisweilen von Heimweh geplagt. „Ich rede dann mit Freundinnen darüber, denen geht es nicht anders.“ Außerdem telefoniere sie fast täglich mit den Eltern, und ihr Bruder Maximilian, der seit vier Jahren bei den Domspatzen singt, wohnt ebenfalls im Internat.

Die Gründung des Mädchenchors bei den Regensburger Domspatzen vorigen September sei eine Sensation gewesen, sagt Chormanagerin Christina Ostrower. „Die Meldung ging um die ganze Welt.“ Schließlich hatte es mehr als ein Jahrtausend gedauert, bis der hierzulande wohl älteste und international berühmte Knabenchor ein weibliches Pendant bekam. „Die erste Tournee ist quasi ein Push für die Mädels.“

KURZ NOTIERT

„LiBeraturpreis“ für Adania Shibli

Die palästinensische Autorin Adania Shibli erhält für ihren Roman „Eine Nebensache“ den „LiBeraturpreis“ 2023. Er handelt vom Mord an einem Beduinenmädchen 1949 und der Aufklärung des Verbrechens Jahrzehnte später. Der 1987 aus einer kirchlichen Initiative hervorgegangene Preis würdigt Autorinnen aus dem globalen Süden.

Mainova spendet für Essen in Schulen

Die Mainova AG hat 11 000 Euro für die Essens-Verpflegung von Kindern in Schulen an den Evangelischen Verein für Jugendsozialarbeit gespendet (wir berichteten in unserer vorigen Ausgabe über die angespannte Lage). Das Geld geht zu etwa gleichen Teilen an die Karmeliter- und Weißfrauenschule im Bahnhofsviertel, an die Adolf-Reichwein-Schule in Zeilsheim und an die Römerstadtschule.

Albert-Schweitzer-Zentrum umgezogen

Das Deutsche Albert-Schweitzer-Zentrum ist von Frankfurt nach Offenbach umgezogen. Seinen neuen Standort hat es im „Haus der Kirche“ in der Ludo-Mayer-Straße 1. Das Zentrum widmet sich dem Leben und Wirken des französisch-deutschen Philosophen Albert Schweitzer (1875-1965). Es gibt ein Museum mit einer Dauerausstellung, eine Bibliothek mit über 3700 Büchern sowie ein öffentlich zugängliches Archiv.

NEULICH IM WALD

Von Angela Wolf



Bei einem Spaziergang im kleinen Forst des Stadtteils darf sie nie fehlen, die sagemumwobene Geschichte der vergrabenen Kirchenglocke vom Riederwald.

Auch mir war der Krater inmitten der Bäume schon aufgefallen. Aber Gedanken über seine Herkunft machte ich mir nie. „Typisch Erwachsene“, kommentiert mein älteres Kind und weiß es: „Als die Alliierten im Zweiten Weltkrieg die Luftangriffe flogen, hat man kurzerhand die Kirchenglocke im Wald vergraben.“ Ich bin skeptisch: „So ein Ding wiegt mindestens eine halbe Tonne, wie haben die Leute das gemacht?“ „Keine Ahnung“, lautet die knappe Rückmeldung des Sprösslings.

Und woher er das überhaupt weiß? „Das erzählen alle.“ Nun ja: Im Riederwald leben Familien in dritter und vierter Generation. Historisches Wissen gibt es also in Hülle und Fülle. Und wenn wirklich was dran wäre?

Von der Neugier gepackt, frage ich mich durch. Aber die Ergebnisse sind enttäuschend: „Ein Bombenkrater aus dem Zweiten Weltkrieg“, lautet die nüchterne Antwort der meisten. Wegen der Nähe zum Osthafen wurde im Riederwald vieles bei den Luftangriffen zerstört. Auch große Teile der Philippuskirche.

Am Glocken-Mythos ist also nichts dran. Aber es ist ja schön, dass Kinder sich mit ihrem Stadtteil und seiner Geschichte auseinandersetzen. Richtig oder falsch ist da vielleicht erst mal Nebensache.



Das Gemeindezentrum in Offenbach-Tempelsee hat eine Außenkirche für Open-Air-Gottesdienste.

Kirche mit Frischluft

OF-TEMPELSEE

Originelle Architektur bietet das neue Gebäude-Ensemble der Lukas- und Matthäusgemeinde.

VON BETTINA BEHLER

Nach zweieinhalb Jahren Bauzeit hat die aus der Fusion zweier Gemeinden hervorgegangene Lukas- und Matthäusgemeinde im Sommer ein neues Gebäude-Ensemble in Betrieb genommen. Die Besonderheit des von dem Frankfurter Architekturbüro Meixner Schlüter Wendt geplanten Baus an der Brunnenstraße 104 ist eine rund 280 Quadratmeter große Außenkirche

ohne Dach: Ein Segel schützt vor Sonneneinstrahlung, nach oben hin sichtbar sind allein Himmel und Bäume. Ein in Richtung Gersprenzweg geneigtes Oberlicht setzt analog zum klassischen Kirchturm einen städtebaulichen Höhepunkt. Altar, Pult und Mauern sind aus hell lasiertem Sichtbeton gefertigt.

Das Gemeindehaus selbst mit einer Versammlungsfläche von 90 Quadratmetern ist in einem dunklen Farbton gehalten und kann zum Außenaltar hin geöffnet werden. Die alte Lukaskirche ist geblieben, der Platz zwischen ihr und dem Neubau wurde zu einem 350 Quadratmeter großen Kirchplatz umgestaltet, der offen ist und zum Verwei-

len einladen soll. Sowohl das Gemeindehaus als auch die helle Außenkirche säumen Grünanlagen, in den Kirchplatz sind Rasenflächen eingelassen.

„Ich freue mich darauf, mit der Gemeinde zusammen neue Formen der Verkündigung auszuprobieren und die unterschiedlichen Räume, die das neue Gebäude bietet, gottesdienstlich zu erkunden“, sagte Pfarrerin Saskia Awad anlässlich der Einweihung. Die Baukosten von rund 3,6 Millionen Euro wurden maßgeblich durch den Verkauf der Immobilien der früheren Matthäusgemeinde an der Ostpreußenstraße finanziert, die im Zuge der Gemeindefusion aufgegeben wurden.

„Religion ist ein positiver Impuls“

INTERVIEW

Die Unternehmerin und Vertreterin der Bahá'í-Religion Nura Frömel ist neue Vorsitzende des Frankfurter Rates der Religionen.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE STEPHANIE VON SELCHOW

Frau Frömel, Sie sind die erste weibliche Vorstandsvorsitzende des Rates der Religionen in Frankfurt. Was wollen Sie anders machen als Ihr langjähriger Vorgänger Joachim Valentin?

Nura Frömel: Wir werden weiter auf gemeinsamer Arbeit aufbauen. Einige unserer Formate laufen über längere Zeiträume, und wir werden sie fortsetzen.

Und was wollen Sie ändern?

Wir hatten jetzt über drei Wahlperioden einen sehr starken Vor-

sitzenden und Vorstand. Ich möchte mehr Ratsmitglieder befähigen, in Aktion zu treten und ins Handeln zu kommen.

Und nach außen?

Eine Studie der Bertelsmann Stiftung hat kürzlich herausgefunden, dass 30 Prozent der Deutschen Angst vor Religion haben. Dass sie mächtiger wird und damit, so interpretiere ich, auch eine Gefahr darstellt. Ich möchte deshalb Religion noch mehr erlebbar machen. Ganz bewusst an Orte gehen, wo Verunsicherung herrscht, um diese Ängste abzubauen.

Warum braucht man keine Angst vor Religion zu haben?

In den Lehren der Weltreligionen werden die Gläubigen dazu ermutigt, andere Menschen zu lieben, den Weltfrieden zu fördern und einen positiven Beitrag zu leisten. Menschen, die sich Religionen zuwenden, versuchen, diese Leitlinien in ihr

Leben zu integrieren. Religion ist also ein positiver Impuls für die Menschheit.

Sie haben ein Start-up gegründet und zwei kleine Kinder. Warum engagieren Sie sich dazu noch ehrenamtlich im Rat?



Nura Frömel (34) will Verunsicherungen gegenüber Religionen abbauen.

Ich glaube einfach sehr an die Idee von „Einheit in Vielfalt“. Daran, dass ein friedvolles Miteinander möglich ist beziehungsweise möglich sein muss. Das kann aber nur gelingen, wenn wir nicht nur davon träumen, sondern uns konstruktiv einbringen. Der Rat der Religionen ist für mich ein Ort, wo ich an diesem Ziel mitarbeiten kann.

KURZ VORGESTELLT



Hilfe für Arbeitssuchende aus Osteuropa

Die Nachwirkungen der Corona-Pandemie, der Ukraine-Krieg und die hohe Inflation machen die Lebenssituation für viele Menschen in Osteuropa immer schwieriger. Vor allem für die, die arm sind oder diskriminierten Minderheiten angehören. Da Länder wie Bulgarien, Rumänien oder Ungarn zur Europäischen Union gehören, kommen viele auf der Suche nach Arbeit und Perspektiven nach Deutschland.

Doch auch wenn hierzulande Arbeitskräfte fehlen, ist der Start schwierig, vor allem für diejenigen, die kein Deutsch können oder vielleicht nicht einmal lesen und schreiben. „Sie leben bei uns auf der Straße, haben keine Perspektive, sammeln Flaschen und betteln, um ihre Familien zu ernähren. Das gelingt hier immer noch besser als in der Heimat“, sagt Gabriela Jäger (Foto Mitte). Die Sozialhelferin für die Diakonie Frankfurt und Offenbach ist zusammen mit zwei Kolleg:innen seit April für das Projekt „Manush“ (das Romanes-Wort für „Mensch“) unterwegs, um den Betroffenen aktiv in ihrer Muttersprache Hilfe und Unterstützung anzubieten. Das sind erst einmal die Grundbedürfnisse nach Hygiene, Kleidung und Essen, die es zum Beispiel im Tagestreff Weser 5 im Bahnhofsviertel gibt. „Besonders die Jungen wollen arbeiten. Wir helfen beim Beantragen einer Steuer-ID, vergeben eine Postadresse“, sagt Jägers Kollege Qutaiba Al Jendi (Foto links). Dafür knüpft das Projekt Kontakte zu Firmen, um realistische Angebote zu generieren, die einen erfolgreichen Einstieg in die Arbeitswelt erlauben. „90 Prozent derjenigen, die ich in Jobs vermittelt habe, arbeiten bis heute darin“, freut sich Al Jendi.

ANZEIGE

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht
Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

DIAKONIESTATION
FRANKFURT AM MAIN
PFLEGE | BETREUUNG | HAUSWIRTSCHAFT | BERATUNG

WIR SIND FÜR SIE DA.

Ambulante häusliche Pflege
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 21

Betreuung und Hauswirtschaft
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 31

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 16

Pflegeberatung
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 41

Telefon 069 25492121
E-Mail: info@epzffm.de
diakoniestation-frankfurt.de

VERANSTALTUNGEN / LOKALES

KONZERTE

SO SEP OKT	Frankfurter Orgeltage F-Innenstadt Orgelkonzerte im Rahmen der Frankfurter Orgeltage gibt es jeden Sonntag um 18 Uhr in der Heiliggeistkirche am Börneplatz, 18 Uhr (8/6 Euro).
FR SEP 22	Jazzkonzerte F-Nordend Das Marc Perrenoud Trio spielt am Freitag, 22. September, um 20 Uhr in der Gethsemanekirche, Eckenheimer Landstraße 90 (20/15/12 Euro). Ein weiteres Jazzkonzert gibt es am Freitag, 13. Oktober.
DI OKT 03	Orgelkonzert F-Sachsenhausen Werke von Bruhns, Bach und Mendelssohn sind zu hören zum Tag der Deutschen Einheit am Dienstag, 3. Oktober, um 17 Uhr in der Dreikönigskirche am Sachsenhäuser Ufer (10 Euro).
SA OKT 14	Orgelperformance OF-Zentrum Der Minimal Music-Künstlers Charlemagne Palestine performt am Samstag, 14. Oktober, um 18 Uhr in der Friedenskirche, Geleitsstraße 104.
SO OKT 15	Streichquartett F-Preungesheim Werke von Haydn, Bacewicz und Schubert spielt das Vogler-Quartett am Sonntag, 15. Oktober, um 19 Uhr in der Festeburgkirche, An der Wolfsweide 48 (25/20 Euro, Schüler:innen 5 Euro).
DO OKT 15	Renaissance-Blockflöten OF-Rumpenheim Werke von Hildegard von Bingen, Maddalena Casulana Mezari und Melika M. Fitzhugh am Sonntag, 15. Oktober, um 17 Uhr in der Schlosskirche Rumpenheim, Schlossgartenstraße 5 (Eintritt frei).
DO OKT 19	Bach & Brecht F-Heddernheim Eine musikalisch-literarische Bachstunde zu den 125. Geburtstagen von Bertolt Brecht und der Heddernerheimer Thomaskirche am Donnerstag, 19. Oktober, um 19.30 Uhr, Heddernerheimer Kirchstraße 2a (Eintritt frei).
FR OKT 20	Klavierquartette F-Praunheim Werke von Brahms und Mozart am Freitag, 20. Oktober, um 19.30 Uhr in der Auferstehungskirche, Graebestraße 8 (15/10 Euro).
MO OKT 30	Cäcilienchor Frankfurt F-Innenstadt Chorkonzert am Montag, 30. Oktober, um 20 Uhr in der Heiliggeistkirche am Börneplatz (15/10 Euro).

Martin Scorsese verfilmt die „Osage-Morde“ von Oklahoma



Molly Kyle (Lily Gladstone) und Ernest Burkhart (Leonardo di Caprio) sind ein Liebespaar.

FILMTIPP

1870 werden die indigenen Osage von weißen Siedlern gezwungen, ihr angestammtes Siedlungsgebiet zu verlassen. Für wenig Geld kaufen sie stattdessen ein 5700 Quadratkilometer großes Gebiet in Oklahoma. Genau dort wird 1897 Erdöl entdeckt, und noch mal zwanzig Jahre später sind die Osage

sagenhaft reich. Doch trickreiche weiße Anwälte, Banken und Lokalpolitiker versuchen, an ihr Geld zu kommen. Und dann geschieht auch noch eine Reihe von unerklärlichen Morden. Martin Scorsese erzählt in seinem neuen Film diese „True Crime“-Geschichte an historischen Orten mit Robert de Niro und Leonardo di Caprio in der Rolle der Schurken. Die dreiein-

halb Stunden Länge sind übertrieben, trotzdem ist der Film eine lehrreiche Geschichtsstunde über die Wurzeln der USA. „Killers of the Flower Moon“ basiert auf einem gleichnamigen Sachbuch von David Grann. Der Kinostart des Films in Deutschland ist am 19. Oktober, die Evangelische Filmjury empfiehlt ihn als Film des Monats. **Antje Schrupp**

AUSSTELLUNGEN, DEBATTEN, LESUNGEN

SEP- NOV	Installation „Verwerfung“ F-Bahnhofsviertel Die Installation „Verwerfung“ von Vahid Hakim (Teheran) und Jörg Ahrnt (Frankfurt) ist noch bis 18. November in der Weißfrauen Diakoniekirche, Weserstraße 5, zu sehen (Dienstag bis Samstag, 11 bis 17 Uhr, Eintritt frei).	des Senckenberg-Forschungszentrums Biodiversität und Klima, und der Buchautorin Friederike Bauer („Vom Verschwinden der Arten“), organisiert von Soroptimist International Frankfurt.
FR SEP 22	Werkschau Jürgen Eckert F-Nordend Arbeiten des Zeichners und Malers Jürgen Eckert sind bis 29. September in der Epiphaniaskirche, Holzhausenstraße 6, zu sehen (wochentags 17 bis 19 Uhr, Eintritt frei).	Wer stärkt die Pflegenden? F-Römerberg/online Debatte mit Politiker:innen im Vorfeld der Landtagswahlen über Probleme pflegender Angehöriger und die Lösungsmodelle der Parteien am Freitag, 22. September, um 18 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9, und im Livestream (Eintritt frei).
SEP 17-29	Werkschau Jürgen Eckert F-Nordend Arbeiten des Zeichners und Malers Jürgen Eckert sind bis 29. September in der Epiphaniaskirche, Holzhausenstraße 6, zu sehen (wochentags 17 bis 19 Uhr, Eintritt frei).	Johnny Cash und Bob Dylan F-Westend Konzertlesung zu Glauben und Frömmigkeit bei den Songwritern Johnny Cash und Bob Dylan mit Buchautor Uwe Birnstein am Freitag, 20. Ok-
DI SEP 21	Biodiversität und Klima F-Westend Benefiz-Abend am Donnerstag, 21. September, um 19 Uhr in der Matthäuskirche, Friedrich-Ebert-Anlage 33, mit Kathrin Böhning-Gaese, Leiterin	tober, um 19 Uhr in der Evangelisch-reformierten Kirche, Freiherr-vom-Stein-Straße 8 (Eintritt frei).
MO OKT 30	75 Jahre Israel F-Römerberg/online Wie positionieren sich christliche Kirchen heute zum Staat Israel und welche theologischen Diskussionen darüber gibt es? Diskussion am Montag, 30. Oktober, um 19.30 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9, und im Livestream (Eintritt frei).	Mythos Nil OF-Bürgel Reisevortrag unter dem Motto „Vom Mittelmeer zu den Silberbergen am Äquator“ von Steffen Hoppe am Freitag, 10. November, um 19.30 Uhr in der Gustav-Adolf-Gemeinde, Langstraße 62 (Eintritt frei).
FR NOV 11		

GOTTESDIENSTE

DO SEP 28	Vinyl-Gottesdienste F-Bornheim Der Musiker Chima legt auf beim Vinyl-Gottesdienst am Donnerstag, 28. September, um 19.30 Uhr in der Johanniskirche, Turmstraße 10. DJ Maya folgt am 2. November. Jeweils bei Gesprächen und Getränken (Eintritt frei).
SO OKT 01	Erntedank alle Stadtteile Ende September/Anfang Oktober feiern viele Kirchgemeinden Erntedank-Gottesdienste, dieses Jahr in der Regel am 1. Oktober. Mehr auf efo-magazin.de/termine .
DI OKT 10	Gegen Brustkrebs F-Römerberg Ökumenischer Frauengottesdienst zur „Aktion Lucia – Licht gegen Brustkrebs“ am Dienstag, 10. Oktober, um 19 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg.
DO OKT 19	Ruhestands-Beginn F-Innenstadt Ökumenischer Gottesdienst für alle, die kurz vor oder nach dem Eintritt in den Ruhestand stehen, am Donnerstag, 19. Oktober, um 18 Uhr in der Heiliggeistkirche, Börneplatz.
DI OKT 31	Reformationstag F-Hauptwache Gottesdienst zum Reformationstag mit den Stadtdekan Holger Kamlah (evangelisch) und Johannes zu Eltz (katholisch) am Dienstag, 31. Oktober, um 19 Uhr in der Katharinenkirche, Hauptwache.
SO NOV 05	Reformiert international F-Westend Gottesdienst mit der niederländischen, französischen, koreanischen, ungarischen und deutschen Gemeinde, Sonntag, 5. November, um 10 Uhr, Freiherr-vom-Stein-Straße 8.
SO NOV 05	Reformationsfest OF-Zentrum Gottesdienst zum Reformationstag und zur Eröffnung der „Tage der Kirchenmusik“ am Sonntag, 5. November, um 11 Uhr in der Lutherkirche, Waldstraße 74-76.
SO NOV 12	Für gestorbene Kinder F-Innenstadt Ökumenischer Gedenkgottesdienst für Kinder, die während der Schwangerschaft oder später gestorben sind, am Sonntag, 12. November, um 16 Uhr in der Heiliggeistkirche am Börneplatz.

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden – das Gesamtprogramm finden Sie unter www.efo-magazin.de/termine.

seit 1936

PIETÄT SCHÜLER

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10
Heddernerheimer Landstraße 17
60439 Frankfurt/M.

Heerstraße 28
60488 Frankfurt/M.

• Bestattungen aller Art

• Bestattungsvorsorge

Tel. 069/57 22 22

www.pietaet-schueler.de

Tag und Nacht persönlich erreichbar

martha's finest

Martha's finest Catering

Festliche Empfänge

Gemeindefeiern

Büro Frankfurt

Tel. 069 / 27 22 07 87

Wilhelm-Leuschner-Str. 12

60329 Frankfurt am Main

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Themenbüfets

Menüs - Fingerfood & Canapès - Service & Bedienung

Seminarräume ... und vieles mehr.

Fordern Sie unseren Katalog an!

info@marthas-finest.de

Büro Kronberg

Tel. 06173 / 32 42 860

Dieselstraße 6

61476 Kronberg / Ts.

www.marthas-finest.de

Panorama

»Der erste Sinn des Lebens ist, zu erfassen, dass es keinen gibt.« Markus Gabriel (43), Philosoph

Frankfurterin ist für den Deutschen Engagementpreis nominiert

F-NORDEND

Waltraud Söhnel leitet Treffen für Angehörige von demenziell Erkrankten.

VON BETTINA BEHLER

Einmal im Monat trifft sich die Runde in der Gethsemanegemeinde im Frankfurter Nordend, eine Anmeldung ist nicht nötig: 2014 gründete Waltraud Söhnel einen Gesprächskreis für Angehörige von demenziell erkrankten Menschen. Die gelernte Industriekauffrau hat Erfahrung mit der Krankheit: Erst betreute die heute



„Im Umgang mit Demenz ist vor allem Gelassenheit wichtig.“ Waltraud Söhnel

71-Jährige ihre demente Schwiegermutter, dann ihre Mutter.

Auf die Frage, ob Geduld wichtig sei im Umgang mit Dementen, antwortet sie „eher Gelassenheit“. Nicht immer „rumzuppeln“, auch Leute in dieser Lebenssituation wollten nicht bevormundet werden. Das Voting für den mit 10 000 Euro dotierten Publikumspreis läuft noch bis 24. Oktober (www.deutscher-engagementpreis.de).

Ultras spenden 46 000 Euro an Wohnheim für Frauen in Not

F-OSTEND

Insgesamt sammelten die Eintracht-Fans über 90 000 Euro für gute Zwecke.

VON SUSANNE SCHMIDT-LÜER

Eine enorme Summe von 46 000 Euro hat der Eintracht-Fanclub „Ultras Frankfurt“ für das Projekt Lilith gespendet, ein Übergangswohnheim der Diakonie für Frauen ohne Wohnung. Mit dem Geld sollen laut Zentrums-Leiterin Inga Störkel die Zimmer mit Computern ausgestattet werden.

„Wir haben uns die Einrichtung vorher angesehen und sie dann zusammen mit der Haftentlassenenhilfe Frankfurt für unsere diesjährige Aktion ausgewählt“, sagte Fabian Böker, der die Spende überbrachte. Seit mehr als zehn Jahren sammeln die Ultras für gute Zwecke, mehr als 90 000 Euro kamen diesmal zusammen.



FELIX VOLPP

Street-Art am Bauzaun der Katharinenkirche

Seit Monaten ist die Katharinenkirche an der Hauptwache von einer Bretterwand eingezäunt: Sanierungsarbeiten. Neben Werbung finden dort auch Kunstwerke Platz. So er-

innert der Street-Art-Künstler Jan-Malte Strijek aka honsar auf der Frontseite an zwei Frauen: die Heilige Katharina und die antike Philosophin Hypatia. Justus Becker aka cor

hat sich als Motiv Schafe ausgesucht. Im August hat nun Philipp A. Schäfer auf der Rückseite der Kirche noch eine Serie seiner beliebten City Ghosts angebracht (Foto).

ASYLRECHT

Diakonie und Caritas gegen EU-Pläne zum Asyl

EUROPA/FRANKFURT

Schon heute könnten Geflüchtete ihre Rechte oftmals nicht umfänglich wahrnehmen, kritisieren die kirchlichen Wohlfahrtsverbände. Auch das Kirchenasyl würde erschwert.

VON ANTJE SCHRUPP

Die Europäische Union will ihre Asylpolitik vereinheitlichen und hat dazu jüngst Maßnahmen vorgestellt. Scharfe Kritik an den Plänen äußern der Caritasverband und die Diakonie Frankfurt und Offenbach. Die Verschärfungen seien „gravierend“ und hätten zur Folge, dass künftig nur noch wenige Schutzsuchende in der EU Asyl beantragen können. „Der Ablehnung von Asylanträgen ohne angemessene Prüfung und illegalen Pushbacks werden Tür und Tor geöffnet“, kritisieren die Frankfurter Caritasdirektorin Gaby Hagmans und Diakoniepfarrer Markus Eisele in einer gemeinsamen Stellungnahme.

Die beiden kirchlichen Wohlfahrtsorganisationen machen im Kirchlichen Flüchtlingsdienst am Frankfurter Flughafen, wo formal eine EU-Außengrenze verläuft, seit 30 Jahren Erfahrungen mit dem verkürzten Asylverfahren. Schon heute könnten Geflüchtete ihre Rechte oftmals nicht umfänglich wahrnehmen, kritisieren Hagmans und Eisele und sprechen deshalb eine Einladung an Bundesinnenministerin Nancy Faeser aus: „Besuchen Sie uns am Flughafen. Machen Sie sich selbst ein Bild.“

Auch die Praxis des Kirchenasyls würde durch die EU-Pläne erschwert. Juristisch ist Kirchenasyl eine Grauzone für besondere Härtefälle: Betrof-

fene werden, da sie sich in einer Kirche aufhalten, nicht abgeschoben, und nach einer Frist von sechs Monaten muss ihr Asylverfahren dann in Deutschland stattfinden, auch wenn sie aus einem anderen EU-Land eingereist sind. Diese Frist soll auf zwölf Monate verlängert werden.

Ende August feierte die Arbeitsgemeinschaft „Asyl in der Kirche“ in Berlin ihr 40-jähriges Bestehen. Auch in Frankfurt gewähren einige Ge-



TAMARA JUNG-KÖNIG

„Illegalen Pushbacks würden Tür und Tor geöffnet.“

Markus Eisele, Diakoniepfarrer

meinden seit vielen Jahren Kirchenasyl. Derzeit sind Geflüchtete in der Gemeinde Bornheim, in Cantate Domino in der Nordweststadt und in der Miriamgemeinde in Bonames untergebracht, größtenteils Frauen und Familien mit Kindern.

„Das Kirchenasyl ist eine wichtige Institution, die auf Menschen in sehr besonderen und konkreten Notsituationen aufmerksam macht“, betont der evangelische Stadtdekan von Frankfurt und Offenbach, Holger Kamlah.



KULTUR

Von Stephanie von Selchow



Kuratorinnen des Historischen Museums haben während der Pandemie Objekte gesammelt, die an die Corona-Zeit erinnern.

Corona? Wie scheuflisch. Ich möchte gar nicht mehr daran denken. So geht es vermutlich den meisten. Nur den Kuratorinnen des historischen Museums nicht. 270 Objekte haben sie bis jetzt zusammengetragen, von dokumentarisch bis künstlerisch.

Und sie sammeln weiter. So sollen etwa auch Impfgegner miteinbezogen werden. Die Top Ten der bisherigen Sammlung sind schon jetzt in einer Vitrine im Eingangsbereich des Museums zu sehen. Darunter ein „Corona Hochhaus“ von Sasa Ginic aus 300 zusammengeklebten Teststäbchen. Der Hobby-Künstler hat dabei nur negative Tests verbaut. So wollte er der Pandemie ein Schnippchen schlagen: „Jeder Einzelne war ein Punktessieg über die Pandemie“, sagt er. „Und die goldene Ferrero-Kugel obendrauf ist die Krönung.“

Ja, doch, das geht. So erinnern wir uns gerne. Weil uns wieder klar wird, dass man mit Witz, Kreativität und Sportsgeist fast jede Krise meistern kann.



Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Tel. 069 2165 1111, www.efo-magazin.de.

Beratung

Telefonseelsorge 0800 1 110111

Beratung und Therapie

> F-Eschersheim 069 5302221

> F-Höchst 069 759367210

> Offenbach 069 82977099

Beratung für Frauen 069 94350230

Suchtberatung 069 5302302

> F-Höchst 069 759367260

Schuldner- und Insolvenzberatung

Offenbach 069 82977040

Begegnung und Bildung

EVA Frauenzentrum 069 9207080

Ev. Akademie 069 17415260

Chronisch Erkrankte/Menschen mit Behinderung 069 24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt 069 9591490

Sankt Peter 069 2972595100

Jugendreisen 069 95914922

Ev. Jugendwerk 069 9521830

Diakonie

Geschäftsstelle 069 24751490

Pflegezentrum 069 254920

Diakoniestation 069 2492121

>Offenbach 069 98542540

Demenz-Projekte 069 25492140

Kleiderspenden 069 24751496550